Die Seite der Frau

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 28

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Seite der Frau

Was die großen Philosophen gegen das Weib vorgebracht haben.

Keiner hätte wohl mehr Grund gehabt, ein geschworener Frauenhasser zu werden als unser Stammvater Adam. Verlor er doch um Evas willen das Paradies! Aber Adams Liebe zu seinem Weibe war so groß, daß er allein um ihretwillen auch in den sauren Apfel biß, um sich damit schuldig zu machen und seiner Gefährtin Strafe in der Verbannung von der göttlichen Huld teilen zu können. Welch ein Vorbild!

Von jeher standen die Philosophen in dem üblen Ruf, geborene Frauenfeinde zu sein. Aristoteles, der große Grieche, machte von seiner geringschätzigen Meinung über die Frau keinen Hehl und diese Einstellung ist für das ganze klassische Altertum und noch heute für viele Länder des Orients typisch.

Eine Ausnahme in der Stellung zum Weibe machte unter den Philosophen Voltaire. Als Vierzigjähriger wurde er mit der entzückenden Marquise du Chatelet bekannt, die sich mit ihm an einem Preisausschreiben der Französischen Akademie über das Wesen des Feuers beteiligte. Und es geschah das Unerhörte, daß die Arbeit der Marquise derjenigen Voltaires vorgezogen wurde. Weit entfernt davon, darüber wütend zu werden, entbrannte Voltaire für die schöne Dame nun in Bewunderung.

Nur mit einer gewissen Rührung kann man der Beziehung Kants zum weiblichen Geschlecht gedenken. Kant faßte zweimal den Entschluß, sich zu verehelichen. Aber wie es sich für einen würdigen Philosophen geziemt, ging er bei dieser wichtigen Schritt sehr umständlich und mit einer Bedachsamkeit ohnegleichen vor. Als er das erstemal die Dame seines Herzens um ihre Hand bitten wollte, zögerte er mit dem entscheidenden Wort so lange, bis es ihr verleidete und sie sich kurzerhand mit einem Draufgänger verheiratete.

Ein unverdientes Pech mit den Frauen hatte Arthur Schopenhauer. Schon sein Verhältnis zu seiner Mutter war geradezu tragisch. Mutterliebe lernte er überhaupt nie kennen. Frau Schopenhauer (selbst eine Schriftstellerin), wollte es durchaus nicht glauben, daß es in ihrer Familie zwei Genies geben sollte: sie und ihren leiblichen Sohn, der noch selbstbewußter war als sie. Eines Tages warf sie nach einem Rededuell den jungen Arthur einfach die Stiege hinunter. Später hatte Schopenhauer auch in der Liebe Unglück. Seine Auserwählte, eine Venezianerin, verliebte sich in einen andern Ritter von der Feder, nämlich in den schönen Lord Byron. All diese Mißgeschicke wurden zur Grundwurzel der pessimistischen Philosophie Schopenhauers. Man kennt wohl allgemein das schaurige Lied, das er der Weiblichkeit gesungen hat. Die Natur jedoch sorgt schon dafür, daß das Beispiel Schopenhauers — die vollkommene Ablehnung von Weib, Kind und Ehe — nicht allzuviele Nachahmer findet.

Nietzsche war einer der erbittersten Bekämpfer des Feminismus, den er als eine natürliche Folgeerscheinung der Demokratie und des von ihm gehaßten Christentums bezeichnete. Für ihn war Ibsen, diese „typisch alte Jungfer" der eigentliche „Erfinder" der modernen emanzipiertenFrau. Es stand für Nietzsche fest, daß zwischen Mann und Weib ewiger Kriegszustand herrsche. In diesem Kampf müsse notwendigerweise der eine Teil siegen und der andere unterliegen. Darum sei es gefährlich, der Frau dieselben Rechte einzuräumen wie dem Mann; denn wenn sie erst einmal im Besitze dieser Rechte sei, werde sie alles daran setzen, um den Mann gänzlich unterzukriegen.

Alle Frauenfeinde der Vergangenheit aber werden durch einen Philosophen unserer neuesten Zeit in den Schatten gestellt, durch den Wiener Dr. Otto Weininger, dem Verfasser des berühmten Werkes „Geschlecht und Charakter". Als Dreiundzwanzigjähriger hatte Weininger das Buch vollendet; ein halbes Jahr später schied er freiwillig aus dem Leben, da er den letzten Dingen auf den Grund gesehen zu haben glaubte und das Leben ihm keine Bereicherung mehr zu bieten hatte. Weiningers Werk ist niemanden zur Lektüre zu empfehlen, der nicht ein eigenes Denk- und Urteilsvermögen besitzt und auf einem geistig gesicherten Boden steht. Dem geistig reifen Menschen aber wird Weininger mit seiner Scheinlogik keinen seelischen Schaden zufügen.

Edwin Wieser.

Nehmt den Ehemann bei der Eitelkeit!

Kein Mann ist ein geborener Ehemann. Die besten Ehemänner werden „zu Hause" gemacht. Für jene scheinbar hoffnungslosen Fälle, in denen die Gattin es seufzend aufgegeben hat, den Gatten so zu formen, wie es nach ihrer Auffassung sein müßte, fügen wir einige Ratschläge an, die sich in der Lebenspraxis recht häufig bewährt haben.

Wenn eine Ehefrau bei ihrem Mann eine schlechte Gewohnheit beobachtet, so braucht sie sich keineswegs zu scheuen, ihn zu bitten, diese Gewohnheit aufzugeben — sofern sie es auf folgende diplomatische Weise tut: Sie bietet ihm an, selbst irgendeine Angewohnheit aufzugeben, die ihm nicht paßt. Es handelt sich gewissermaßen um einen Austausch, um einen Kompromiß, mit dem beiden Teilen gedient ist.

Wichtiger aber ist noch, den Gatten ein wenig bei der Eitelkeit zu nehmen — vor allem dann, wenn er an einem Minderwertigkeitskomplex leidet. Man muß ihm seine starken Seiten in den positiven Möglichkeiten lobend näherrücken, nicht ohne auf die dringende Notwendigkeit hinzuweisen, diese oder jene Schwäche aufzugeben. Diese Umformungen können sich natürlich nicht von heute auf morgen erledigen, manchmal braucht man Jahre dazu.

Aber beschäftigen wir uns auch einmal mit den praktischen Möglichkeiten, die in einem Ehemann liegen. Weshalb soll eine Ehefrau, die kein Dienstmädchen hat, den Gatten, besonders dann, wenn Gäste erwartet werden, nicht zu irgendwelchen Hilfeleistungen heranziehen? Wenn Männer kochen können, dann können sie es meist ganz gut. Aber man braucht nicht mit sensationellen Leistungen anzufangen, sondern läßt ihn vielleicht den Salat fertigmachen oder die Aufsicht führen, wenn das Steak langsam schmorrt.

Kein vernünftiger Ehemann — der sich seiner Kochkünste bewußt ist — wird nein sagen, wenn die Ehefrau ihm vorschlägt: „Für heute abend — für das Essen — machst du wohl am besten die Pommes frites und den Salat. Und ich mache das Fleisch und das Dessert . . ." Nach einigen kleinen Fehlschlägen geht es meist ausgezeichnet. Der Ehemann, der auch in der Küche ernstgenommen wird, fühlt sich ganz anders, sofern er nicht nur spülen und abtrocknen muß . . .